

Zukunft säen, das Leben teilen (Lg: 2 Kor 9,6-11; Ev: Mt 6,1-6.16-18)

Predigt von Bischof Hermann Glettler in Mariazell, 19. März 2019, Bischofskonferenz

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Kollegen im Bischofsamt!

„Zukunft säen“ lautete das Motto für das Jubiläum 850 Jahre Diözese Graz-Seckau. Mit öffentlichen Bühnen des Dialogs und vielen Begegnungsformaten wurde das Erfahrungspotential der langen Geschichte für die Zukunft freigelegt. Wer „säen“ will, muss vorher „sehen“. Ohne Vision kann es keine Aussaat für die Zukunft geben. „Zukunft säen“ setzt den Glauben an eine gestaltbare Zukunft voraus – keineswegs selbstverständlich in einer Zeit beschädigter Zuversicht. Die biblischen Texte des heutigen Tages lassen sich auf drei entscheidende Schritte bündeln. Sie klären, wie das „Zukunft säen“ gelingen kann. Dass wir in entschiedener Weise für die Zukunft investieren müssen, haben uns die politischen Ereignisse der letzten Wochen ans Herz gelegt. Ohne eine Erneuerung politischer Kultur wird es keine gute Entwicklung unserer Gesellschaft geben. Und ohne eine ernsthafte Veränderung unseres Lebensstils werden wir unseren geschundenen Planeten Erde in die finale Erschöpfung treiben. Die dafür demonstrierenden Kinder und Jugendlichen sind zu Anwälten der Zukunft geworden. An den Themen Klimawandel, Bekämpfung von Armut und Friedenssicherung kommt niemand mehr vorbei. Ohne ein deutliches Investment an Vertrauen und Mut werden wir auch den enormen Wandlungsprozess unserer Kirche nicht schaffen. Wie geht „Zukunft säen“?

1. Souffit – sich vom Diktat des Äußeren befreien!

Not only outfit, but souffit! Diesen Slogan habe ich heuer bei meinen Firmungspredigten verwendet. Er ist viel breiter gültig. Wir leben in einer Gesellschaft, die sehr nach außen, auf das Auftreten, Aussehen und öffentliche Ansehen orientiert ist. Es geht um die coole, ansprechende Selbstrepräsentation. Das öffentliche Auftreten muss inszeniert sein. Auch Politik wird zunehmend von PR-Agenturen bestimmt. Ehrlichkeit und Authentizität kommen unter die Räder. Unter Jugendlichen würde es heißen: Was ist cool? Was bekommt „likes“ und was nicht. Diese nervenden Fragen nach einer Optimierung des Äußeren treiben aber nicht nur junge Leute in die Krise. Wir brauchen dagegen eine innere, spirituelle Erneuerung, eine ernsthafte Stärkung des inneren Menschen, um den wirklichen Herausforderungen unserer Zeit gerecht werden zu können.

Gott sieht das Wesentliche. Gott sieht die wahre Intention unseres Herzens. Er vermag es, uns zu sammeln. Im Evangelium des heutigen Tages verpflichtet uns Jesus zu einem Perspektivenwechsel – weg von der mehr oder weniger eiteln Präsentation der eigenen religiösen Praxis, denn Gott sieht das Verborgene. Er lässt sich nicht täuschen. Mit diesem Wissen ist es möglich, den Stress abzulegen, der durch den Druck der öffentlichen Meinung entsteht. Unter dem Blick des barmherzigen Gottes braucht es weder eine überzogene „political correctness“, noch eine „religious correctness“. Die Seele, d.h. der innere Mensch muss fit sein, trainiert durch wirkliches Gebet, durch ein freiwilliges, fröhliches und nicht erzwungenes Fasten und durch die Gabe von Almosen, die für den Empfänger ausreichend und nicht beschämend sein sollen. Diese Perspektive befreit vom Diktat des Outfits.

Fehler machen dürfen! Ausprobieren! Schwäche zeigen, auch wenn das eigene Image darunter leidet! Wir brauchen eine neue Kultur eines menschlichen und barmherzigen Umgangs miteinander. Wir brauchen auch eine neue Politik, die nicht von Vermarktungsagenturen mit allen möglichen, aber auch untergriffenen PR-Strategien betrieben wird. Dieser Appell richtet sich natürlich sofort auch an die Mündigkeit von uns Wählenden. Eine weitsichtige, mutige und nachhaltige Politik kann nur mit einer ebenso sensiblen Wählerschaft gelingen, nicht mit einer Masse von Konsumenten, die ausschließlich ihren eigenen Vorteil am Schirm haben. Zukunft wird gesät, wenn wir uns nicht dem

weit verbreiteten Diktat des Äußeren beugen. Soulfitness bezieht sich auf die innere Stärke und Gelassenheit des Menschen, auf seine Gabe zur Unterscheidung und Wahl des Guten.

2. Sharing – Teilen als notwendige Überlebensstrategie

Der Lesungstext aus dem Korintherbrief ist ein Beleg für die hochprofessionelle Fundraising Aktivität des Paulus. Er zieht alle Register, um die wohlhabenden Gemeinden für eine Unterstützung der Urgemeinde in Jerusalem zu gewinnen. Nachdem er die Mustergemeinden in Mazedonien als Vorbilder geschildert hat, bringt Paulus als theologische Begründung für das gewünschte finanzielle Engagement mehrmals Gottes Großzügigkeit ins Spiel. Aus seiner Fülle leben wir. Gott sieht vor. „Gott sorgt für das Saatgut und lässt die Saat aufgehen.“ Starke Bilder! Niemand hat Not zu befürchten, der im Vertrauen auf Gott sein Herz und seine Brieftasche öffnet. Ganz im Gegenteil. Wer großzügig teilt, wird immer über die notwendigen Mittel und Ressourcen verfügen, um „allen Gutes zu tun“. Paulus bezeichnet die erhoffte gegenseitige Unterstützung der Gemeinden als ein Werk der Gerechtigkeit. Es ist kein Gnadenerweis, sondern ein Auftrag zu einer anzustrebenden Verteilungsgerechtigkeit. Wir könnten von einem Chancenausgleich sprechen. Es ist Zeit zum Teilen.

Es geht um das Teilen von materiellen Gütern, Bildungs- und Lebenschancen, aber auch um das Teilen von Informationen, Erfahrungen, Erkenntnissen und Überzeugungen. Der englische Ausdruck „Sharing“ bringt das deutlicher zum Ausdruck. Bekannt ist der Ausdruck aus der Wirtschaft: „Shared adventures“ können gemeinsame ökonomische Investitionen sein – mit dem Ziel von „shared profits“. Eine "Ökonomie des Teilens" (Sharing Economy) wird oft als Hoffnungsträger für mehr soziale Verantwortung und Ressourcenschonung gesehen. "Nutzen statt Besitzen" lautet dabei der neue Leitspruch einer im Ansatz selbstkritisch gewordenen Konsumgesellschaft. Als ein zukunftsweisendes Beispiel unter vielen erwähne ich das „foodsharing.network“, eine Internet-Plattform zum Verteilen abgelaufener Lebensmittel. Angesichts der vielen sozialen Schiefen in unserer Welt, gibt es zu einem weitreichenden Sharing aller materiellen und geistigen „Lebensmittel“ keine Alternative. Als Weltkirche haben wir auch die Pflicht, über unser Land und über Europa hinaus – nicht zur Almosen zu geben, sondern wirklich zu teilen. Wir müssen „Zukunft säen“!

Sharing hat aber auch eine spirituelle Dimension. Glaube in Gemeinschaft wird auf Dauer nur lebendig und fruchtbar sein, wenn es uns gelingt, Erfahrungen unseres Lebens und Erfahrungen von Gottes Gegenwart miteinander zu teilen. Vielleicht ist unser kirchliches Leben deshalb oft so mager und blutleer, weil wir es nicht wagen, dasjenige, was wir wirklich auf dem Herzen haben, miteinander zu teilen. Wir haben darin auch keine Übung. Es geht um ein geschwisterliches Anteilgeben an den eigenen Erfahrungen – Gelungenes und Freude, aber auch Ohnmacht und Verwundungen können zur Sprache kommen. In der Diözese Innsbruck habe ich die Bildung von sogenannten Weggemeinschaften initiiert. Jede Zusammenkunft dieser kleinen Weg-Gruppen beginnt mit dem „Teilen“ des Sonntagsevangeliums. Ausgehend davon werden die Sorgen und Anliegen der Nachbarschaft miteinander geteilt und in ein einfaches Gebet genommen. Es geht beim geistlichen Sharing um ein bewusstes Anteil-nehmen und Anteil-geben. Christsein ist keine Privatveranstaltung. Die Grundlage ist das Wissen um den lebendigen Gott, der alles mit uns geteilt hat.

3. Seed of Future - die „Zeit zur Aussaat“ heute nützen!

Paulus verwendet in seinem Bettelbrief an die Gemeinde in Korinth auch das geläufige Bild von der Aussaat. Sie kann in großzügiger Weise vorgenommen werden oder auch Ausdruck von Engherzigkeit sein: „Wer kärglich sät, wird auch kärglich ernten; wer reichlich (mit Segen) sät, wird reichlich (mit Segen) ernten.“ Mit der Metapher der Aussaat versucht Paulus die potentiellen Spender/innen von der Wirkkraft und Nachhaltigkeit ihrer möglichen Gaben zu überzeugen. Die Saat wird aufgehen. Dieses Bild gilt allgemein. Es ist meine tiefste Überzeugung: Alles, was wir aussäen wird früher oder später aufgehen. Denken wir an das bekannte biblische Sprichwort: „Sie säen Wind und ernten

Sturm.“ Hos 8,7. Eine Mahnung des leidenschaftlichen Propheten Hosea zur Wachsamkeit. Sie hat nichts an Aktualität verloren – speziell für die politischen Debatten und beginnenden Wahlkämpfen.

Im November 2000 verabschiedete die Deutsche Bischofskonferenz einen höchst inspirierenden Text für eine Neuorientierung auf die ursprünglichste Mission der Kirche mit dem Titel: „Zeit für die Aussaat“. Gott hat uns das entsprechende Saatgut gegeben. Mit Saatgut ist ein Potential für die Zukunft gemeint. Das Saatgut enthält eine Reproduktionskraft, die es besonders kostbar macht. Das qualitativste Saatgut für das (Über-)Leben der Welt ist das Evangelium von der Versöhnung und Befreiung des Menschen. Letztlich ist es Jesus selbst, der aufgrund seines gewaltsamen Todes als das neue Samenkorn in die Erde gelegt wurde. Die Saat, die mit seiner Auferstehung aufgegangen ist, kann nicht gezählt werden.

Wir müssen das uns anvertraute Saatgut großzügig ausbringen. Wir dürfen dabei keine Zeit verlieren. Das Aufgehen der Saat jedoch liegt nicht in unserer Hand, auch nicht der Ertrag und die Ernte. Aussäen ist ein Akt des Vertrauens. Wer sät, muss das Saatgut loslassen, aus der Hand gleiten lassen. In dieser Weise entgleitet uns als Kirche aktuell so manche vertraute Gestalt. Wir müssen aussäen im Wissen, dass die Gestalt des Neuen uns überraschen wird. Vom Aussehen des Saatgutes können wir nicht auf das Neue schließen. Aussäen gibt es nicht ohne Verzicht auf eine letzte Kontrolle und Verfügungsmacht. Im Text des Korintherbriefes lässt sich ein vielfacher Zuspruch von Vertrauen erkennen. Gott sieht vor! Ich glaube nicht an einen Gott, der uns mit dem Blick auf die Zukunft vor allen möglichen Schwierigkeiten bewahrt. Aber ich glaube an einen „Gott der Vorsehung“. Er mutet uns so manchen Engpass, so manches Loslassen und Sterben zu, um wirklich „Zukunft zu säen“.

Mit Maria, der Gnadenmutter von Mariazell, der Mutter aller Völker, gehen wir unseren Weg. Sie war und ist eine Lehrmeisterin des Vertrauens. Ihr Ja hat Zukunft ermöglicht.